

Günter Brücken, **Das Gräberfeld von Mendig, Kreis Mayen-Koblenz, und sein Umfeld.** Eine Untersuchung des Übergangs von Bronze- zur Eisenzeit an Mittelrhein und Mosel. Mit Beiträgen von Manfred Kunter, Christina Wustrow, Tanja Zerl und Katja Zipp. *Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 21* (Generaldirektion Kulturelles Erbe, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz, 2015). 464 S. ISBN 3-929645-17-3. Gebunden, € 69,00.

Der jüngste Band der Koblenzer Reihe dient der Veröffentlichung einer Tübinger Dissertation von 2011. Er enthält im Wesentlichen die Vorlage eines 1992-1993 untersuchten Brandgräberfeldes im südlichen Vorfeld des Laacher Sees. Die Ausgrabung, deren unzulängliche Rahmenbedingungen gebührend quellenkritisch reflektiert werden, lieferte einen nach drei Seiten räumlich abgeschlossenen Bestand von 70 früheisenzeitlichen Brandbestattungen. Eine Nachbestattung als Körpergrab mit Ringgarnitur der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur (HEK IA) markiert chronologisch den Schlusspunkt der grabungsmäßig erfassten Belegung. Allerdings lässt sich der Gräberfeldausschnitt offenbar in eine kleinräumig gestaffelte Belegungsfolge zwischen jüngerer Urnenfelderzeit und Latènezeit einordnen (Abb. 24). Der Beginn der Brandgräbergruppe (Phase I) wird vom Verfasser wenig überzeugend noch in das Ende von Ha B bzw. in den Übergang Ha B/C gesetzt (S. 60; 191). Tatsächlich liegt hier ein recht geschlossener Bestand vor, der wesentlich das abdeckt, was als Zeitspanne oder Brauchtumskomplex mit dem Begriff ‚Laufeld‘ bezeichnet wird und überregional in die Stufen Ha C-D1 gestellt werden muss. Die dominierenden Urnengräber im Großgefäß mit standardisiertem Keramiksatz sind in die Verbrennungsfläche eingesenkt und wurden nach Ausweis von fünf Befunden wohl insgesamt überhügelt, wenn auch nur von durchschnittlich 5 m großen Aufwürfen, die sicher nicht dem gewohnten Befund der nachfolgenden Hunsrück-Eifel-Kultur entsprechen. Wenn der Verfasser auf der kaum geneigten Anhöhe eine erstaunliche Tiefe von 1,5 m für die eisenzeitliche Oberfläche ermittelt (S. 44), dürfte ein Teil davon wohl auf solche Hügelaufträge zurückgeführt werden, die in der Altsiedellandschaft natürlich längst egalisiert wurden.

Der Aussage „das Mendiger Gräberfeld ist [...] das weitest aus größte untersuchte Gräberfeld der Laufelder Gruppe“ (S. 11) möchte man zwar mit Blick auf die Nekropole von Bescheid nicht ohne Weiteres zustimmen. Es besteht aber kein Zweifel, dass Mendig eine maßgebende Referenzfundstelle für den Epochenabschnitt darstellt. Aufbauend auf der akribischen Vorlage in Katalog, 28 Befundtafeln, 82 Tafeln mit Fundzeichnungen und weiteren 30 Fototafeln mit Befunden und Funden geht der

Verfasser umfassend auf alle Aspekte und Bezüge ein, die man bei einer derartigen Quelle nur erwarten kann. Stützen kann er sich dabei insbesondere auf die anthropologische Serienuntersuchung durch Katja Zipp und Manfred Kunter, die neben Erwartetem einige interessante Ergebnisse zum Bestattungsritual zutage fördert. So besteht offensichtlich ein Zusammenhang zwischen Sterbealter und Größe der Grabkeramik (S. 74; 97; 170 f.). Passend dazu scheint diese anlassbezogen für das Grabritual gefertigt worden zu sein und unterscheidet sich von der Siedlungs- und Scheiterhaufenkeramik (S. 88; 145). So reflektiert etwa der hohe – zeitlich nicht differenzierbare – Anteil graphitierter Gefäße (etwa 30 %; S. 133) vermutlich eine (vielleicht nur lokal besonders ausgeprägte) Funeraltradition.

Die archäologische Analyse wird flankiert von zahlreichen Kartierungen, Diagrammen, Tabellen u. Ä. Leider lässt diese Unterstützung bei einem Kernbestand der Vorlage zu wünschen übrig: Der Keramiktypen-Vorstellung fehlt nicht nur typographische Übersichtlichkeit, sondern v. a. eine Typentafel. Eifriges Blättern zeigt immerhin auf, dass Typenbildung, -homogenität und -abgrenzung wiederholt diskussionswürdig sind. Allerdings ist dies auch ein allgemeineres Dilemma der Laufelder-Forschung, die sich fast nur auf Keramik stützen kann. Besonders ärgerlich erscheint, dass die in der Darstellung eigens ausgewiesenen Typenchiffren in der späteren Seriation (Abb. 89-90) fehlen bzw. durch teils neue Umschreibungen ersetzt sind.

Angesichts des spröden Fundgutes und des Forschungsstandes richtet sich der Schwerpunkt des Interesses naturgemäß auf die Belegungsfolge innerhalb des Gräberfeldes und die davon abgeleitete Verzahnung mit der regionalen und überregionalen Chronologie. Der Verfasser schaltet einer Seriation des Fundgutes zunächst eine Phase I mit sechs Gräbern voran, im Wesentlichen Glockengräber (die es auch in Phase IV noch/wieder gibt) mit einem heterogenen Typenbestand, der hauptsächlich für Phasen III-IV der Seriation typisch sein sollte. Als Basis für diese fiktive Frühphase wird „Urnfeldertradition“ behauptet (S. 60; 191), doch es ist weder dargelegt, noch erkennbar, woran dies konkret festzumachen wäre.

Ohnehin besteht ein Widerspruch zur Vermutung, dass Glockengräber bronzezeitlicher Tradition zwischen bereits bestehenden (Scheiterhaufen-)Hügeln platziert wurden (S. 59). Das Postulat einer Phase I hat insofern Folgewirkungen, als es ein Belegungszentrum und entsprechend eine Vorstellung von Peripherie bzw. konzentrischem Wachstum suggeriert (Abb. 91).

Eine Seriation (Abb. 89-90) führt zur Ansprache von drei Phasen II-IV. Mit Phase II werden lediglich diverse, fast durchweg nicht prägnante Glas- und Bronzeobjek-

te abgesondert. Alle keramischen Merkmale sind auch in Phase III vertreten. Phase II ist ein Scheinbefund. Vielmehr repräsentieren Phasen II-III zusammen den überwiegenden, tendenziell wohl älteren Bestand des Gräberfeldes und verdeutlichen eher dessen Homogenität.

Auch Phase IV mit ausstattungsarmen Gräbern enthält keine Typen, die nicht Phase III schon führt. Es wäre daher zu überlegen, ob der nur für Phasen III-IV in Anspruch genommene Typenbestand gegenüber dem Schwerpunkt II-III einen jüngeren Horizont anzeigt. Konstruktiv konkretisieren ließ sich das bislang allerdings nicht, zumal die sieben einschlägigen Typen dafür ein wenig vertrauenerweckendes Fundament darstellen.

Phase I ist nicht nur fiktiv, sondern war von vornherein nie genauer an einem im Rheinland ohnehin unscharfen Grenzbereich Ha B/C zu positionieren. Für die Spätphase gibt zwar das HEK-I-Körpergrab 53 einen *terminus ante quem*. Es ist aber nicht gesagt, dass das erfasste Brandgräberfeld nahtlos bis zu dieser Nachbestattung durchlief. Der im Körpergrab – leider keramiklos – vertretene Schmucksatz manifestiert sich anderwärts durchaus bereits in Brandbestattungen, die als jüngeres Laufeld die Eingangsstufe HEK IA1 ausfüllen. Das

ist hier gerade nicht der Fall; vielmehr bricht das HEK-I-Grab anscheinend übergangslos mit allen Traditionen des Brandgräberfeldes. Es sollte zu denken geben, dass dieser Kontrast gerade an der von der Römerstraße abgeschnittenen, einzigen sekundären Grenze des Brandgräberfeldes zu beobachten ist (Abb. 22). In diesem Bereich wäre eine Fortsetzung der Gräberfeldbelegung zu erwarten und dann gerade der Übergang nach HEK I. So hängt Mendig chronologisch nach beiden Seiten gleichsam ‚in der Luft‘, wengleich die Brückensstellung zwischen Ha B und Ha D generell natürlich nicht bezweifelt werden kann und soll. Konkret stellt sich die Frage, ob es nach dem von Graphitierung und Riefen geprägten Keramikbestand noch einen Horizont gibt, der vielleicht mit anderen Techniken – z. B. Ringabrollung – und Mustern nach HEK I überleitet, ob man ihn nun spätes Laufeld oder älteste HEK nennt. Anders formuliert: Ist Mendig alles an Laufeld?

Was nach diesen kritischen Zweifeln an Teilen der Analyse bleibt, ist keine Kleinigkeit, wenn auch etwas positivistisch: eine gründlich aufbereitete Quelle, die bei aller zukünftigen Forschung einen Eckpunkt darstellen wird.

Hans Nortmann, Trier

Jens Dolata, **Römische Ziegelstempel aus Mainz**. Teil I. Militärische Ziegelstempel des 1. Jahrhunderts (Materialvorlage). Mainzer archäologische Schriften 13 (Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Mainz, 2014). XI, 420 S., 97 Abb., 125 Taf., 16 Ktn., 18 Tab., 1 CD-ROM. ISBN 978-3-935970-16-7. Gebunden, € 85,00.

Der erste Teil einer geplanten umfassenden Publikation aller Ziegelstempel aus Mainz, erschienen als Band 13 in den Mainzer Archäologischen Schriften, beschäftigt sich mit den militärischen Stempelabdrücken auf Baukeramik des 1. Jhs. aus Mainz. Das Ziel dieser Publikation ist die Erschließung der Mainzer Ziegelstempel des genannten Zeitraumes, um sie für die Forschung verfügbar zu machen (S. IX, XI, 17).

Dem Vorwort der Herausgeber der Reihe sowie der Vorbemerkung des Verfassers folgt mit dem ersten Kapitel „Typologie und Chronologie militärischer Ziegelstempelung und Editions-zweck“ (S. 1-19) eine Einführung in die Thematik, die sich in der Hauptsache speziellen Aspekten der Ziegelstempelung widmet. Diskutiert wird zunächst der eigentliche Stempel, mit dem die überlieferten Abdrücke erzeugt wurden. Kenntnisreich werden aus der Literatur bekannte Stempel abgehan-

delt. Der Verfasser bilanziert, dass „alle in Ziegeleien verwendeten *signacula*“ offensichtlich verloren seien (S. 1). Für die Nordwestprovinzen bleibt man auf die Abdrücke der ursprünglichen Stempel als Erkenntnisquelle angewiesen. Die weitaus meisten Stempel, insbesondere bei den Legionen in den Provinzen, waren aus Holz, ihre Veränderungen und Beschädigungen sind im Einzelfall über den Abdruck fassbar (S. 1 f.). Holz war aber nicht – wie nach Dolatas Ausführungen der Eindruck entstehen könnte – das einzige Material, aus dem die Stempel gefertigt wurden. Abdrücke lassen durchaus erkennen, wenn sie von metallenen Stempeln herrühren, wie es auf dem zivilen Sektor der Ziegelproduktion in Niedergermanien durchaus vorkommt (Schmitz 2010, 704-708).

Ausführlich werden Beeinträchtigungen der Stempelabdrücke aufgezählt und durch Beispielfotos nachvollziehbar dokumentiert (S. 2-9). Die Einschränkungen in der Lesbarkeit der Abdrücke können vielfältig sein: Bisweilen verläuft die Bruchstelle des Ziegelfragments durch den Abdruck, der Stempel ist nicht vollständig auf dem Ziegel abgedrückt, Wischmarken, Abdrücke von Tierpfoten, Fingern, Fuß- und Schuhsohlen überlagern den Abdruck, mehrfaches, verkantetes, schwaches oder starkes Eindringen des Stempels, Verrutschen